EINE NEUE WEISE KIRCHE ZU SEIN

In Zeiten pastoraler Notstände bilden sich in Deutschland immer mehr sogenannte „Kleine Christliche Gemeinschaften". In Afrika und Asien haben sie sich längst als Erfolgsmodell für eine lebendige Kirche erwiesen. Aber eignet sich das Konzept aus der „Dritten Welt" auch für uns?

Hinauswagen in die Weite: Kleine Christliche Gemeinschaften sind Mikroeinheiten der Kirche vor Ort.

Ein nüchterner Raum in einem katholischen Pfarrheim im norddeutschen Celle. Dienstagabend. In der Mitte eines Stuhlkreises liegt aufgeschlagen eine Bibel auf einem schön drapierten Seidentuch. Daneben brennt eine Kerze. Sechs Frauen im Alter zwischen 45 und 75 Jahren versammeln sich hier zum „Bibel Teilen". Sie lesen gemeinsam aus der Heiligen Schrift, tauschen sich darüber aus und überlegen, wie sie die Impulse aus dem Evangelium in ihrer Nachbarschaft in Taten umsetzen können. Die Frauen verstehen sich als „Kleine Christliche Gemeinschaft" (KCG), ein neues Modell von Kirche, das auch in Deutschland immer mehr Anhänger findet. Es ist bereits in den 1960er-Jahren in den Ortskirchen der „Dritten Welt" entstanden und wurde zuerst in den lateinamerikanischen Basisgemeinden ausprobiert. In den 70er- und 80er-Jahren breiteten sich die „Small Christian Communities" in Afrika aus und in den 90ern entschied sich die Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen, das Modell als „Asiens Integrales Pastorales Programm" (AsIPA) umzusetzen. Kleine Christliche Gemeinschaften – „das sind Christen, die Sehnsucht haben, Spiritualität, soziales und kirchliches Engagement in ihrem Leben zu verbinden und sich aktiv als Teil von Kirche verstehen", erklärt Dieter Tewes, der im Auftrag von missio den Aufbau von KCG in Deutschland begleitet. „Sie treffen sich regelmäßig in ihrem geografischen Umfeld; zentrales liturgisches Element ist dabei das Bibel Teilen in sieben Schritten." Radikaler als das herkömmliche Pfarreimodell greift die Theologie der KCG zentrale Gedanken des Zweiten Vatikanischen Konzils auf, das die Kompetenz und Verantwortung der einfachen Gläubigen hervorhob. Danach hat jeder und jede eine Berufung, die Sendung und die Gaben für einen bestimmten Dienst in der Kirche und in der Welt, ein Charisma, das zum Aufbau und zur Sendung der Kirche beitragen kann.

Inzwischen gibt es bundesweit etwa 100 KCG. Doch ist, was in Afrika und Asien gut funktioniert und dort als Neugeburt und Wiederbelebung der Ortskirche erlebt wurde, auch für Deutschland eine ernst zu nehmende pastorale Option? Für die Frauen aus Celle auf jeden Fall. Ihre KCG ging vor neun Jahren aus einem zweijährigen Glaubenskurs hervor. Die neue Begeisterung für den eigenen Glauben, das vertiefte Verständnis vom Volk Gottes unterwegs mündete in dem Wunsch einiger Teilnehmer, intensiver miteinander ihren Glauben vor Ort zu leben. „Eine Kleine Christliche Gemeinschaft, das ist etwas für Leute, die wirklich etwas mit ihrem Glauben machen wollen", sagt Beatrice Doms, die Leiterin der Gruppe, Juristin, Mutter und Hausfrau. Sie alle gehören zur Pfarrei St. Johann, die inzwischen in einem großen Pfarrverband aufgegangen ist und keinen eigenen Pfarrer und keine Gemeindereferentin mehr hat. Bis auf eine sakramentale Minimalversorgung ist die Gemeinde weitgehend sich selbst überlassen.

Ein Ausweg aus der Anonymität

Gerade dort, wo volkskirchliche Strukturen zerbrechen, wo sinkende Priesterzahlen und schrumpfende Gemeinden zur Bildung von Megapfarreien führen, wo Anonymität und Beziehungslosigkeit das Gemeindeleben prägen, wächst die Sehnsucht vieler Christen nach neuen und verbindlicheren Formen christlicher Gemeinschaft. In Celle und an vielen anderen Orten in Deutschland geht es um das Überleben von Gemeinden und um die Zukunftsgestalt von Kirche schlechthin. Weshalb viele Theologen in KCG als lokaler Mikroeinheit von Kirche eine angemessene Antwort auf den pastoralen Notstand sehen. Von diesen überschaubaren, beziehungsintensiven und aktiven Gruppen versprechen sie sich zudem eine

Foto: Bildagentur Geduldig

hohe Anziehungskraft auf Kirchenferne und religiös suchende Menschen. Mission gehe „wie in urchristlichen Zeiten erneut von kleinen christlichen Gemeinschaften aus“, so der Pastoraltheologe und Pfarrer Franz Weber, „die schlicht und einfach – und oft als Minderheit – in ihrer Umwelt präsent sind, als katholische Basisgemeinde und als Nachbarschaftsgemeinde neben anderen Kirchen und Gruppen in einer multikulturellen und multireligiösen urba-nen Peripherie oder in einem überwiegend von Nichtchristen bewohnten Dorf.“

Doch so simpel das Konzept wirken mag, theologisch bietet es Sprengstoff: „Hier geht es nicht einfach um kleine Grüppchen im alten System. Hier geht es um eine neue Art von Kirche sein“, betont der Pastoraltheologe Hermann Josef Pottmeyer. Eine Kirche, die nicht mehr als „hierarchisch gestufte Institution“, sondern als „geschwisterliche Gemeinschaft des Volkes Gottes, als Gemeinschaft von Gemeinschaften vor Ort“ betrachtet wird. Eine Kirche, die von selbstbewussten, mündigen Laien getragen wird und von einem partizipativen Leitungsstil geprägt ist. „Sind wir für eine solche Kirche „reif genug?“ fragt Pottmeyer.

Auf jeden Fall sei das Konzept der KCG eine „ziemlich unbequeme Anfrage an unsere Gemeinden und kirchlichen Gruppen“, meint Franz Weber. „Die feiern zwar immer noch schöne Gottesdienste, schauen aber den alten und neuen Gesichtern von Armut bei uns nicht mehr in die Augen.“

Diesen Schuh müssen sich Beatrice Doms und die Frauen der Celler KCG nicht anziehen. Wenn ihr Gebet beendet und die Kerze ausgeblasen ist, wird handfest geplant: Wer packt die Weihnachtspräsente für die Sicherheitsverwahrten im Knast? Wie läuft es derzeit in der Hausaufgabenbetreuung für ausländische Kinder? Ist der neue Besuchsdienst im Altenheim das richtige Angebot? Mit den Jahren haben sich nicht nur intensive und verlässliche Beziehungen zwischen den Frauen entwickelt. Sie haben auch zahlreiche Kontakte in ihre „Nachbarschaft“ geknüpft und auf viele Bedürfnisse antworten können.

WAS IST EINE KCG?

Die vier Merkmale:

- eine Kleine Christliche Gemeinschaft (KCG) lebt aus dem Wort Gottes („Christus in die Mitte“, BibelTeilen)
- eine KCG ist offen für alle Menschen in der jeweiligen Nachbarschaft
- eine KCG lebt mit einer konkreten Sendung in ihr Umfeld hinein (karitatives Handeln vor Ort)
- eine KCG ist mit der Kirche als Ganzer verbunden (Anbindung an die Pfarrei, Vernetzung mit anderen Gruppen)

Keine elitären Kuschelgruppen

Die ersten praktischen Erfahrungen mit KCG in Deutschland seien „ermutigend und überraschend“, heißt es im Grundsatzpapier des KCG-Nationalteams von 2008. Aber es gibt auch Scheitern und offene Fragen: Ist das Bibel Teilen, das sich als gutes Werkzeug für viele KCG in Afrika und Asien bewährt hat, auch das richtige Instrument für uns? Wie gehen wir mit dem zentralen Prinzip der „Nachbarschaftlichkeit“ angesichts unseres extrem individualisierten und vereinzelten Lebensstils um? Inwieweit können Kleine Christliche Gemeinschaften von oben verordnet werden, inwieweit müssen sie von unten wachsen? Wieviel und welche Art von Begleitung brauchen solche Gruppen und wie lässt sich verhindern, dass sie zu elitären „Kuschelgruppen“ in einer Pfarrei werden? Wir stehen noch am Anfang eines langen Prozesses, in dem wir ein Modell, das in Afrika und Asien sehr gut funktioniert, in unsere hiesigen Lebenszusammenhänge erst inkulturieren müssen“, betont Pfarrer Christian Henneke, Mitglied im KCG-Nationalteam. Die USA mit etwa 45 000 KCG hat bereits eigene Varianten entwickelt. Auch das Nachbarland Frankreich hat mutige und zukunftsweisende Schritte in Richtung einer neuen Art von „Kirche sein“ getan. „Im Grunde ist es nicht schwierig, den AsIPA-Ansatz zu übernehmen“, sagt die Theologin Estela Padilla aus den Philippinen. „Aber ich denke, die deutsche Kirche muss zuerst ihre eigenen Menschen neu entdecken, bevor sie neue Programme einführt.“ Ein Ohr an der Bibel, das andere am Leben der Menschen – das wird die zentrale Aufgabe beim Aufbau Kleiner Christlicher Gemeinschaften sein. Die Frauen von Celle möchten ihre KCG nicht mehr missen. „Hier habe ich Gemeinschaft, hier habe ich Gott gefunden“, sagt Irmgard, 67. Und Petra, 48: „Für mich bedeutet Glauben, mitten im Leben zu stehen und etwas zu tun. Das kann ich hier in meiner KCG.“ **V. Buter**

Weiterführende Links:
www.kcg-net.de; www.asipa.de; www.smallchristiancommunities.org

NEU IM NETZ

Sie schreiben nicht gerne Briefe, möchten aber trotzdem mitdiskutieren? Dann loggen Sie sich ein: Im Forum auf **www.kontinente.org** können Sie sich ab sofort austauschen – mit Gleichgesinnten und Andersdenkenden. Viel Spaß im Netz wünscht Ihnen Ihre Redaktion